



Réarmement moral
Case postale 3
1211 Genève 20

PC 12-12200-5

Februar 1987

FUER GESUNDHEIT UND EINIGKEIT (Dr. Marc Jaccottet, Regula Borel)
In einigen Wochen wäre Dr. Edouard Jaccottet 89 geworden, hätte ihn Gott nicht am 2. Februar zu sich gerufen. Den Kontakt, den er in der deutschen und französischen Schweiz, sowie weit über die Landesgrenzen hinaus über Jahre mit zahlreichen Freunden pflegte, bleibt für viele von uns eine bereichernde Erinnerung.

Er wuchs in der traditionsreichen Stadt Genf auf, in einer Familie, wo Naturwissenschaft gross geschrieben war. Sein Vater hatte ein Buch über die Pilzkunde geschrieben, an dem Edouard mitgearbeitet hat, indem er Illustrationen dafür machte. Durch dieses Milieu wurde er sicher auch dazu inspiriert, Medizin zu studieren. Seinen Beruf liebte er, besonders wenn ihn seine Arbeit auf dem Land in abgelegene Bauernhöfe rief, im Wallis oder im Bernbiet, und besondere Freude machte es ihm, wenn er bei solchen Gelegenheiten Geburtshelfer sein konnte. Seine Frau Ruth, die er in Genf kennengelernt hatte, war ihm von Anfang ihrer Ehe an in seinen Aufgaben eine unentbehrliche Hilfe, denn die Arbeiten wären für einen "Ein-Mann-Betrieb" kaum zu bewältigen gewesen.

Seine Begegnung mit der Moralischen Aufrüstung während des 2. Weltkrieges bedeutete für ihn einen Wendepunkt in seinem Leben, erhielt er doch dadurch einen persönlichen Glauben. Das Neue Testament, für ihn bis dahin völlig unbekannt, wurde für ihn die Quelle, aus der er immer wieder neue Kraft und Inspiration schöpfen konnte, auch in Zeiten von Zweifeln und Unsicherheit. In seinem Beruf als Arzt, der sich immer mehr für die psycho-somatischen Probleme der Patienten interessierte, nahm auch die tägliche Disziplin des Horchens auf die innere Stimme an Wichtigkeit zu.

Als 1946 in Interlaken die Entscheidung fiel, Caux zu kaufen, waren Ruth und Edouard Jaccottet auch unter jenen Pionieren. Während langer Jahre wirkte er dort - oft hinter den Kulissen - als Arzt für die Konferenzteilnehmer, Kontakte, die zu engen Freundschaften führen konnten sowie zu unerwarteten Reisen. Die weltweite Arbeit der Moralischen Aufrüstung blieb bis zuletzt in seinem Denken ein Anliegen und eine Mitverantwortung. So waren denn auch für Edouard und Ruth Jaccottet die beiden grossen Reisen unvergesslich: 1968 nach Zypern und dem Libanon (zwei Länder, die seitdem tragische Ereignisse erleben und erlebt haben) und 1974 nach Brasilien für zwei Monate, wo sie auch von ihren reichen Lebenserfahrungen an andere weitergeben konnten.

Edouard war nicht ein Mann von vielen Worten, aber er besass einen inneren Frieden und eine Ruhe, die ihn oft zu einem echten Vermittler werden liessen, um Gottes Willen durchdringen und siegreich zu machen.

MENSCHLICHES PLANEN UND GOTTES HANDELN (François und Nicole Maunoir)
Die letzten drei Monate waren für uns anders, als wir sie vorausgesehen hatten. Es fing an mit Ferien, die menschlich gesehen, verpfuscht waren! Zwei Tage nach unserer Ankunft in Südfrankreich bekam

François plötzlich unerträgliche Schmerzen im Rücken, (er musste sogar die dritte Ferienwoche im Spital verbringen), und er konnte sich drei Monate lang kaum bewegen.

Wir dachten oft an Paulus, der Gott immer wieder lobte, sogar in den schwierigsten Umständen, inmitten von Verfolgung, Gefängnis, usw... Für uns hingegen war es gar nicht so offensichtlich, Gott während dieser schwierigen, schmerzhaften Zeit zu loben. Doch nach und nach wuchs das Gefühl der Gegenwart Gottes in unserem Herzen und gab uns Frieden und sogar Freude. Und dann verlieh uns die Erkenntnis, dass das Sein so wichtig ist wie das Tun, dass man nicht unersetzlich ist, sondern dass Gott andere im Glauben wachsen lässt, eine tiefe Befriedigung.

Was uns inspiriert hat, war der Ausspruch von Paul Claudel: "Gott ist nicht gekommen, um das Leiden wegzunehmen, Er ist nicht einmal gekommen, um es zu erklären, Er ist gekommen, um es mit seiner Gegenwart zu erfüllen."

Wir können deshalb sagen, dass es gesegnete und an Begegnungen reiche Monate gewesen sind. François hat jetzt eine Operation hinter sich, von der er sich gut erholt. Wir hoffen, bald wieder den Wanderstab nehmen zu können und anfangs März nach Lateinamerika zurückzukehren, wo verschiedene Konferenzen in Brasilien, Argentinien, Kolumbien und Guatemala in Vorbereitung sind. Wir selber werden uns auf Argentinien und Guatemala konzentrieren.

MIT DER KRANKHEIT LEBEN (Luc de Montmollin)

Wie wir in einem früheren Zig-Zag geschrieben haben, hat man vor fünf Jahren entdeckt, dass Susi eine seltene chronische Krankheit hat, genannt Lupus erythematoses. Sie verbringt einen grossen Teil der Zeit im Bett und kann den Haushalt nicht mehr besorgen. Ich musste kochen lernen und mich überhaupt völlig umstellen.

Im Jahre 1985 hatten wir das Glück, von Freunden nach Arizona eingeladen zu werden, in ein wüstenähnliches Gebiet, das für seine günstige Wirkung auf die Behandlung dieser Krankheit bekannt ist. Hier lernten wir auch, "mit" dieser Krankheit zu leben, sowohl die Kranke selbst wie ich, der ich an ihrer Seite lebe.

"Leben mit" bedeutet, die Krankheit so kennenzulernen, so leben zu lernen, dass man die wenige verbliebene Kraft maximal braucht. Es ist ein schwieriger Lernprozess, denn man kann ja nicht vergessen, wozu man "vorher" fähig war. Susi konnte Verantwortung im Rahmen der Schule und Kirche übernehmen, sie konnte Gäste empfangen, sie konnte ausgehen, die Einkaufstasche tragen, sie konnte es ertragen, dass man sie ärgerte, Vorwürfe annehmen ohne sich erdrücken zu lassen, vor allem: sie war unabhängig!

Dieser Lehrgang hat Susi viel gebracht. Ihre Energien und ihre Widerstandskraft verstärkten sich. Eine befreundete Aerztin wollte uns mit ihren Kollegen bekanntmachen, die für ähnliche Fälle verantwortlich sind. Diese Männer der Wissenschaft interessieren sich für das, was wir entdeckt hatten und für diese neue Kunst des "Lebens mit". Sie schlugen uns vor, zu ihren Kranken zu sprechen.

So kam es, dass sich im September in Bern 15 Personen trafen. Das

Konferenzzimmer befand sich im obersten Stockwerk, mit Sicht auf Stadt und Alpen, und der grosse Blumenstrauss, den wir mitgebracht hatten, verschönerte es noch zusätzlich. Es kamen acht Kranke, begleitet von Angehörigen, und zwei Aerzte.

Nach einem wissenschaftlichen Exposé durch den Chefarzt der Klinik erzählte Susi ihre Erfahrungen der letzten Jahre. Stellen Sie sich diese Kranken vor, die zum ersten Mal seit Monaten oder Jahren mit einem andern Kranken sprechen konnten, einem andern Kranken zuhören, ihn betrachten konnten... Sie hätten sie sehen sollen! Im gegebenen Zeitpunkt gab es einen Sturm von Fragen. Zu jeder, auch der unbedeutendsten, mitgeteilten Erfahrung nickten sie verständnisvoll. Man beschloss, sich wieder zu treffen.

Erst kürzlich, im November in Bern, trafen sich einige wenige im Heim einer jungen Sekretärin. An diesem Tage hatte der Föhn mehreren andern nicht mehr die nötige Kraft gelassen. Wieder waren wir die bevorzugten Zeugen: der endlose Tunnel der chronischen Krankheit hellte sich auf, man genoss es beisammen zu sein, sich mit Humor erzählen zu können, was einen in der Einsamkeit mit Angst erfüllt, man weinte und man lachte.

VOM GESICHTSPUNKT DES ARZTES AUS GESEHEN (Dr. Christine Beyeler)
Jede chronische Krankheit stellt für den Betroffenen und seine Angehörigen eine grosse Herausforderung dar. Alle Beteiligten müssen lernen, mit den nun enger gesteckten Grenzen, mit ihren Auswirkungen im Alltag, in Ungewissheit über den weiteren Fortgang, umzugehen. Dass in diesem Entwicklungsprozess der Gedankenaustausch unter Gleichbetroffenen nebst der Betreuung durch Fachkräfte eine wertvolle Hilfe sein kann, ist meine tiefe Ueberzeugung. Als nun Frau de Montmollin, die ich bis dahin gar nicht kannte, im Zig-Zag über ihre Teilnahme in einer amerikanischen Selbsthilfegruppe für an Lupus erythematodes Erkrankte berichtete, kam in mir die Vision auf, mit Hilfe ihrer Erfahrungen etwas Entsprechendes in der Schweiz aufzuziehen. Nach der Kontaktaufnahme haben wir uns nun gemeinsam auf den Weg gemacht und mit Unterstützung meines damaligen Chefarztes ein erstes Treffen für Lupuspatienten und deren Angehörige organisiert. Dieses hat gezeigt, dass derartige persönliche Begegnungen und die Vermittlung fachlichen Wissens über die Erkrankung einem echten Bedürfnis entsprechen. Es folgten eine private Einladung, gegenseitige Kontaktnahmen und Angebote zur weiteren Zusammenarbeit von verschiedenen Seiten. So suchen wir nun nach dem nächsten Schritt an einer Aufgabe, welche jeden einzelnen von uns überfordert. Wir hoffen aber, dass durch Zusammenspannen unserer Kräfte, etwas über uns Hinausgehendes wachsen kann.

"WORKSHOP" IN DEN ZWILLINGSSTAEDTEN MINNEAPOLIS/ST. PAUL, USA

Catherine Dickinson, St. Paul, USA

Wie werden Interessierte dazu bewegt, sich ganz zu verpflichten? Wie schafft man aus Einzelpersonen eine Mannschaft? Und wie hilft man einer Mannschaft, zu einer Kraft im Leben des Volkes zu werden? Darüber zerbrechen wir uns oft den Kopf. Als Versuch, diese Fragen zu beantworten, beschlossen einige Einwohner der "Twin Cities", einen eintägigen Kurs über "Konzept und Anwendung der weltweiten Arbeit der MRA" durchzuführen.

38 Personen folgten unserer Einladung zu dieser Tagung, die von 9.00

ais 16.00 Uhr dauerte und drei Hauptdarbietungen umfasste, denen jeweils eine Zeit für Fragen und Antworten folgte. Herr und Frau Chantharasy aus Laos sprachen über: "Sich für die Erneuerung der Welt einsetzen als Botschafter, Kabinetttminister, als Flüchtling und als Hausfrau." Seine Exzellenz Son Sann, Ministerpräsident der kambodschanischen Exilregierung, nahm an der Veranstaltung teil, ebenso sein Sohn Son Soubert, der Präsident des kambodschanischen Roten Kreuzes, und etwa zwanzig hier wohnende Kambodschaner. Nach dem Mittagessen sprachen Dr. Henry Palmer, ein Arzt aus Chicago, und seine Frau Margaret, eine Juristin, mit viel Humor über "die Stille Zeit - ihre Anwendung in Familie und Beruf". Die letzte Sitzung begann mit zehn Minuten der Stille und war dann dem Gedankenaustausch unter den Teilnehmern gewidmet. Zur Sprache kamen die Möglichkeiten, auf örtlicher, nationaler und internationaler Ebene aktiv zu werden.

Zweierlei haben die Initianten erreicht: Einmal, dass eine ausgezeichnete Gruppe, viele davon junge Berufsleute, eine Schulung in MRA bekam; dann aber auch die Bestätigung, dass es trotz der heutigen Ueberbeanspruchung möglich ist, einen wirkungsvollen Kurs unter Einsatz von relativ wenig Zeit, Geld und Kraft durchzuführen.

Eine gastfreundliche presbyterianische Kirche, "St. Paul House of Hope", stellte uns zwei geräumige, helle Klassenzimmer zur Verfügung, das Essen bestellten wir fertig abgepackt bei einem benachbarten Lebensmittelgeschäft, Freunde steuerten selbstgemachtes Gebäck bei, eine einfache Einladung liessen wir professionell anfertigen, - so waren die meisten praktischen Probleme für uns gelöst. Die Teilnehmer bezahlten für den Tag nur 15 Dollar. Einige erhöhten ihren Beitrag. Nachdem alle Auslagen gedeckt waren, blieben 600 Dollar an die Reisekosten der Redner.

Wir hoffen, dass andere sich hierdurch ermutigen lassen!!

TREFFEN VON INDUSTRIELLEN UND STUDENTEN IN PARIS (Jacky Brandt)

Am letzten Januar-Wochenende versammelte sich im Zentrum der Moralischen Aufrüstung bei Paris das Einladungskomitee für das Industrietreffen vom 25. - 30. August 1987 in Caux, dessen Diskussionsthema "Eine neue Industriemoral" sein wird.

Am Samstagnachmittag trafen sich eine wichtige Gruppe von Studenter mit den für die Session in Caux Verantwortlichen europäischen Wirtschaftslauten. Für einige war es das erste Mal, dass sie Industriellen begegneten! Sie hatten geglaubt, schöne Autos etc. zu sehen... Die Fragen, die sie vorbereitet hatten, gaben sofort den Ton für einen offenen und fruchtbaren Gedankenaustausch. Zum Beispiel:

- Weshalb haben Sie sich für die Ideen der MRA interessiert?
- Wie sehen Sie Ihre Verpflichtung im Alltag?
- Wie reagieren die Leute, denen Sie die Ideen übermitteln wollen?
- Wie verbessert man die Motivation der Leute, damit sie verantwortlich werden?

Man spürte, dass die Studenten aus der Dritten Welt sehr besorgt um die Zukunft ihrer Ländern sind. Sie empfinden den Graben, der sich zwischen den reichen und armen Ländern ausweitet, sehr stark. Sie fragen sich zum Beispiel, wie man noch auf ehrliche Weise in der Wirtschaft handeln könne, wo die Korruption ein notwendiges Uebel geworden sei. Gelebte, oft kostspielige Erfahrungen, die schlussendlich die einzigen Garanten für eine gesunde Gesellschaft sind, brachten neues Licht in dieses Suchen.